In freier Stunde

Unterhaltungsbeilage zum „Posener Tageblatt"

Nr. 101 **Posen, den 2. Mai 1929** **3. Jahrg.**

O du Heimatflur!

Roman von Johannes Höffner.

(27. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Gottfriede ging aufs Feld. Das war sie den Leuten schuldig, daß sie kam und sich binden ließ. Aber der Weg wurde ihr schwer. Vor einem Jahr war sie nicht allein gewesen wie heut. Da war der erste Erntetag ein Fest gewesen. Eberhard war zu den Ferien nach Hause gekommen. Der Vater hatte die Nachbarn für den Nachmittag eingeladen. Im Garten zwischen den Rosenbeeten war die Tafel gedeckt worden. Als es dunkel wurde, wiegten sich Girlanden von bunten Lampen im Park. Im Saal wurde musiziert, gelacht, getanzt, und bei dem Spaziergang unter den Bäumen hatte Döring von Cocceji sie geführt, und ihr Herz hatte noch mehr gezittert als ihre Hand, bis unter den Buchen sich der Atem der Blätter kühl und feucht um ihre Stirn legte und es besser mit ihr ward, daß sie mit ihm reden konnte wie mit einem Bruder.

Und nun ging sie unter der glühenden Sonne dahin, und es war, als wäre ihre Seele ausgebrannt und leer, und sie sah die Halme fallen, wie alles dahingesunken war, was ihr Freude und Glück bedeutet hatte. Diese Ernte schnitt sie noch. Aber sie gehörte ihr nicht mehr. Fremde kamen und würden nehmen, was sie gesät hatte. Die Johannizinsen waren noch gezahlt. Aber die Hypothek, die brachte sie nicht mehr auf in dieser Zeit. Die gab ihr keiner. Drüben an der Ecke, wo die Sensen eben wieder ansetzten, stand Olböter und wartete auf sie. Wenn sie sich auch entschlösse, sein Geld zu nehmen, es reichte doch nicht hin. Ach, wenn etwas in ihre Gedanken und Sorgen und Aengsten führe wie die Sense ins Korn und alles dahinnähme mit einem Schlag, daß sie einmal wieder aufatmen könnte — aber wie sollte das wohl kommen? Sie stand neben dem Inspektor, schwarz und düster und traurig in all der Helle, und die blonde Aalke Halfpapp kam schüchtern und verschämt auf sie zu und knickste bis auf die Stoppeln, wand ein paar Halme um ihre Hand und sprach und machte ihre Stimme fein:

Ich habe vernommen,
Daß unser gnädiges Fräulein gekommen;
Ich werde sie binden
Mit lieblichen Winden,
Mit lieblichen Sachen:
Viel Komplimente kann ich nicht machen
Sie werden mir nicht übelnehmen,
Daß ich bin so frech gewesen
Und habe dieses grobe Band
Gewunden um diese zarte Hand.
Ist dieses Band auch schlecht,
So ist der Wunsch doch echt.
Es geschieht nicht um Bier und Branntewein,
Sondern dem gnädigen Fräulein zu Ehren allein.

Und Gottfriede streichelte ihr die roten, derben Wangen und lächelte ihr zu, aber inwendig war der bittere Schmerz und stampfte daher, wie Willem Zickendraht, der Vorschnitter, als er vor den Inspektor trat und seinen Spruch herbetete, wie sonst vor dem gnädigen Herrn, und die Sense strich:

Wir haben vernommen,
Der Herr Inspektor ist gekommen.
Wir wollen ihm vorstreichen mit diesem Schwert
Was unsre Wiesen und Felder schert.
Das Schwert geht um und um,
Es ward der Buckel krumm
Und darum muß es gelöset sein
Mit Bier, Geld oder Branntewein.

Olböter legte ihm den Taler, den er schon in der hohlen Hand hatte, in die Mütze, und Gottfriede tat ein Goldstück dazu. Und Olböter fragte: „Na, Willem, wie is das mit dem Korn?"

Und Willem Zickendraht riß die Augen auf und fuchtelte ihm mit dem Schwert vor den Augen herum: „Ih, Herr Inspektor, dat ward in dissen Joahr bannig schütten!"

*

Ja, das Schwert ging um und um. Es war eine schwere Zeit geworden, und das Eisen klirrte in der Welt. Zwar war es noch weit, unten an der Donau, aber es wußte keiner, was daraus werden wollte. Die auf der Wacht standen, auf dem Turm und blickten weit hinaus ins Land, die wußten wohl Bescheid, sahen die Wolken hinten am Horizont sich schieben und ballen und färben und dunkeln und warteten ab, wohin sie zögen, denn sie konnten sie nicht lenken.

Und Pastor Krenzlin fing an zu predigen ernster denn sonst und war immer mit seinen Bildern draußen in der weiten Welt, sprach von dem Verstörer, der in die Ernte fiele, und von dem Unkraut unter dem Weizen, das ein tückischer Feind geworfen hätte, da die Leute sorglos schliefen, und von der Unheilssaat auf dem Acker Gottes.

Und die Männer standen nach dem Gottesdienst zwischen den Gräbern und steckten die Köpfe zusammen und fragten durcheinander: „Wat schull ut dat? Was wull hei damit seggen? Wat wär dat för en duster Red?"

Und Tischler Hoffmeister legte den Finger an die Nase.

„Wat is da veel to büdeln? Damit hett hei up Fernown sien Flaß anspeelt, dat da so veel Blaumen un Hedrich mang wesen."

Der Schneider fuchelte ihm erbost vor dem Gesicht herum.

„Du Neegenklauk, wat du nich utspintisierst. Da lat ick mi nich inspreken. Nee, ick war di seggen, den verdammtigen Sektierer wull he dat in den Bort rewen; Johann Sonnenkrut un all, de em to lopen, de sünd dat Unkrut, de sün de Verstörer."

Aber Behnke, der Schmied, schob die grobe Hand dazwischen.

„Lüer, Lüer, west eis en beten still. Wat möt ji ümmer un allweg an us Dörp denken? Kiekt eis na buten, in de Welt. Da geiht wat vör. Wi sitten all to hop upen Pulverfaß. Anno siebzig um disse Tijd käm dat ook to Höcht. De Hunsdage, de brüten dat all ut. Da waren ook de Minschen doll. Un hewwt ji nich hürt, dat en groten Krieg kamen schull, wenn en Kaiser am Regiment is, de en Hand hett as en Kind? Un de hätt us Kaiser. In den Aust kümmt dat schlimmst Wedder. Aewerst wenn dat ward, dann waren wir ehr in Grund und Boden slahn. Von bowen dal. Wat kümmt, dat

kümmt; mäglich, dat vertreckt sich noch eis, dat wär all veelmals so."

Und die Männer gingen hintersinnig nach Hause, sahen an sich herunter, ob sie auch noch gerade genug wären, musterten heimlich ihre Söhne und kramten in alten Papieren, daß sie für alle Fälle alles beisammen hätten. Auch den Frauen blieb es nicht verborgen, daß Schlimmes in der Luft lag; es sprach sich herum von Mund zu Mund, und sie weinten ganz heimlich, daß es ihre Männer nicht sähen, und beteten, daß es vorüberginge.

Im Pfarrgarten unter dem Nußbaum stand die Kanzel. Die Schulkinder umwanden sie mit Girlanden aus Tannengrün und roten Georginen, und Tischler Hoffmeister schlug auf der Wiese gegen den Bach hin die letzten Festbänke zusammen, und Pastor Krenzlin kam, zu sehen, ob alles in Ordnung wäre. Das weiße Tannenholz der Tische, an denen die Gäste aus der Ferne mit Kaffee und Kuchen bewirtet werden sollten, blinkte wie Linnen, vom Bach her zog die kühle Luft, drüben hinter Bäumen und Büschen schimmerte das Herrenhaus, und zur Rechten warf die Kirche ihren Schatten. Tischler Hoffmeister tat den letzten Schlag, legte den Hammer hin und wischte den Schweiß von der Stirn, ließ den Blick über sein Tagewerk gehen und sagte: „So, Herr Prediger, dit is nu allens schön und gaud. Wenn us da nu man nischt mang pladdert." Und Pastor Krenzlin seufzte, denn die Welt war in Aufruhr, und es wußte keiner, was die nächsten Stunden bringen würden; es war Vermessenheit, in diesen Zeiten ein Missionsfest feiern zu wollen, wo die Hilfe Gottes dem eigenen Volke nötiger war denn den Heiden. Aber ob auch die Wogen schon mit Schaumkronen liefen und die Möwen flogen und schrieen und sich in den aufkommenden Sturm warfen, in der Kirche Gottes war doch Ruhe — die stand wie ein Fels in der Brandung und ließ ihre Stimme über die Wasser gehen, stark und stetig und unbeirrt wie ihre Glocken im Turm.

Und Pastor Krenzlin sagte: „Was kommt, läßt sich nicht ändern; wir müssen alles hinnehmen aus Gottes Hand."

Indessen war der Pfarrknecht auf dem Weg zur Bahn, die Festredner zu holen, und Johann Sonnenkrut, der Sektierer, der davon Wind bekommen hatte, nahm eine Angel und machte sich auf, daß er auf den Weg ginge, auf dem sie daherkommen würden, und durch Wort und sinnbildliche Handlung nach Prophetenweise ihnen eine Lektion gäbe, daran sie sich beriechen sollten, denn das Fest war ihm ein Greuel und ein Gestank vor Gott, daß Unbekehrte sich vermaßen, andre bekehren zu wollen. Und als die drei Festredner in gemächlichem Trab gefahren kamen, der Missionar spillrig und gelb und abgearbeitet, die beiden Missionsinspektoren breitbrüstig und mit wehendem Bart und augenfällig Männer, die die Sache der Heiden mit Nachdruck führen konnten, stand Johann Sonnenkrut bei einem Flachsfeld an der Straße, das von Blüten so blau war, wie ein Wasser, in dem der klare Himmel sich spiegelt, und warf mit boshaftem Schwung die Angelschnur weit hinein, daß die Fremden sich schüttelten vor Lachen über den närrischen Kauz, der in einem Flachsfeld Fische fangen wollte, und ihn fragten, was er da triebe. Und bei der Frage, auf die er heimtückisch gewartet hatte, fuhr der Damastweber heraus, wie ein Kettenhund, warf den Arm samt der Angelrute in die Luft und reckte ihn gegen den Wagen und schrie: „Kann man auch Trauben lesen von den Dornen und Feigen von den Disteln? An ihren Früchten sollt Ihr sie erkennen. Es werden nicht alle, die zu mir Herr sagen, in das Himmelreich kommen. Und wehe denen, die aus sauer süß und aus süß sauer machen."

Der Pfarrknecht grinste von einem Ohr zum andern, schlug auf die Gäule ein, und der Staub nahm den Sektierer in einer mächtigen Wolke vor ihren Augen fort, und die drei sahen sich verwundert an und wußten nicht, wie ihnen geschehen war. Aber die kleine rundliche und gastfreie Pastorsfrau, die unter der Ehrenpforte vor dem Pfarrhaus auf sie wartete, nahm alle Verdrießlichkeit fort.

(Schluß folgt.)

Mittelalterliche Gerichtsbarkeit in Persien.

Von **Hermann Norden.**

Hermann Norden ist ein moderner Globetrotter und typisch für seine ganze großzügige Menschenklasse. Einmal ist er auf den Salomonen, ein andermal streift er im Malaiischen Archipel umher, dann zieht er quer durch das dunkelste Afrika, und zurzeit befindet er sich auf Safari in Abessinien nach dem Tsadsee. Hier schildert er Eindrücke aus dem Reich Schahs Risa. Der Aufsatz ist seinem Buch „Persien, wie es ist und war. Mit Kamera, Auto und Flugzeug durch Risas Königreich" (Mit 59 Abbildungen und einer Karte. Geheftet 7 M., Ganzleinen 8,50 M. F. A. Brockhaus, Leipzig) entnommen, das dem Leser fesselnde Unterhaltung und schätzenswerte Belehrung über ein aufstrebendes, interessantes Land verschafft.

Endlich befand ich mich innerhalb der Mauern eines persischen Gartens! Springbrunnen und Fontänen glänzten und glitzerten im Sonnenschein, die Abflußkanäle für das Wasser waren mit leuchtend blauen Fayencekacheln ausgelegt. Da waren Reihen dunkler Zypressen und Pappeln, Weiden, Ulmen und Sykomoren, Orangenbäume und Blumenbeete — nichts fehlte an dem Garten, wie ihn die Dichter preisen, als die Nachtigallen und Bülbüls.

„Bagh Dil Goscha' heißt die Besitzung," sagte der Scheikh und suchte nach englischen Worten, um mir den Sinn zu erklären. „Es bedeutet etwa: ‚Alles, was den Geist erweitert oder das Herz öffnet'." Bagh Dil Goscha — Garten der Sehnsucht und der Erfüllung.

Die wundervolle Besitzung ist wohlbehütet. Außer den hohen Mauern steht noch ein Wachtturm auf dem nahen Hügel, in dem stets Posten anwesend sind. Wie man behauptet, ist der Ghevam-ul-Mulk der einzige Fürst in Persien, der seine Gewehre behalten durfte, als die allgemeine Entwaffnung durchgeführt wurde. Schah Risas Finanzen sind nicht ausreichend, um selbst die für die Aufrechterhaltung der Ordnung in den der Familie Ghevam unterstehenden Gebieten notwendigen Truppen auszurüsten.

Der Ghevam besitzt die Gerichtsbarkeit über etwa 25 000 Menschen. Er ist der fünfte Herrscher seines Geschlechts über das halb arabische, halb persische Kansehvolk. Als Mitglied des Staatsrates in Teheran und als naher Freund Risas reicht sein Einfluß natürlich weit über die Grenzen seines Gebiets hinaus. Mehr als einmal wurde mir im Vertrauen zugeflüstert, daß der Ghevam hätte Schah werden können, wenn er wollte.

Ich hatte ein Empfehlungsschreiben für ihn bei mir, war jedoch keineswegs böse, als es sich so traf, daß ich durch den Scheikh eingeführt wurde, der der Lehrer seiner Kinder war. Der Amtsantritt fand in der Stadtwohnung des Ghevam-ul-Mulk statt, die ebenso wie das Landhaus einen Palast inmitten eines schönen Parks darstellt.

Beim Eintritt in den Garten sah ich bereits viele Männer in lebhafter Unterhaltung in Gruppen umherstehen, das Erscheinen ihres Gebieters erwartend. Es waren kleine Bauern, Vasallen des Ghevam, der hier seine morgendliche „Cour" abhielt.

Der Scheikh und ich hatten an diesen Gruppen vorüber gerade die Stufen der Veranda erreicht, als der Ghevam erschien: ein Mann von etwa vierzig Jahren mit einem schwarzen Alba über der sonst europäischen Kleidung, schwarzen Fes, ohne Troddel. So war schon äußerlich sein Wesen gekennzeichnet — ein gebildeter, fortschrittlich gesinnter Perser, der sich der modernen, westlichen Zivilisation offen hält, ohne das reiche Erbe seiner eigenen Kultur zu opfern.

Seine Gemahlin ist die einzige persische Dame, die europäischen Damen Besuche abstattet; dies natürlich nur, wenn keine Perser zugegen sind. Sie legt bei diesen Besuchen sogar den Schleier ab. Sie ist ferner die einzige persische Dame, die öffentlich mit ihrem Gemahl zusammen reist, sie fährt mit ihm in demselben Auto nach Teheran.

Nachdem der Scheikh mich vorgestellt hatte — seine unterwürfige Stellung war bezeichnend für die hohe Stellung des Ghevam —, schritten wir plaudernd durch den Garten; dabei

wurde mehrmals neu Tee gereicht, ein Zeichen, daß der Ghevam die Audienz auszudehnen wünschte.

Der Ghevam-ul-Mulk hat bereits viel mit Europäern zu tun gehabt. Seine beiden Söhne besuchen das amerikanische College in Beirut und werden später nach Oxford gehen. Er selbst ist nie in England gewesen. „Zuviel Arbeit; ich kann mein Land nicht verlassen!" Man hört das oft von einflußreichen Männern in Persien, und man macht sich mit dem Gedanken vertraut, daß die Stumpfheit und Trägheit des Ostens heutzutage oft nur noch eine Sage ist.

Genau wie die Kleidung des Ghevam, sind seine Regierungsmethoden eine Mischung von Europa und Persien. Er hat einen englischen Sachverständigen angestellt, um Mittel zur Sortenvermehrung seines Getreides zu finden und zu erproben, um seine ausgedehnten Ländereien zu verbessern. Aber in andern Dingen befindet er es für richtig, sich an das System seiner Vorfahren zu halten. „Die Stämme meines Landes können nicht nach Oxforder Ideen regiert werden," meinte er, „in Persien ist noch zuviel vom alten Straßenräubergeist zurückgeblieben, als daß wir die alte Art und Weise, damit fertig zu werden, so einfach fallen lassen könnten. Ich tue alles, was in meiner Macht steht, um die Landstraßen sicher zu machen. Die Räuber sind aber ständig hinter dem Opium und dem Silbergeld her, das die Karawanen mit sich führen."

Wie er weiter erzählte, macht er alljährlich eine Rundreise durch sein Gebiet, mit dem doppelten Zweck der Besichtigung und der Rechtsprechung. Einige Tage vor seinem Eintreffen in der betreffenden Stadt wird sein Besuch von Herolden verkündet, die durch die Straßen reiten und ausrufen, daß der Gebieter unterwegs sei, und aß nun für Räuber und andere Missetäter die Stunde des Gerichts geschlagen habe.

Dann erscheint der Ghevam-ul-Mulk in prunkvollem Aufzug; in seinem Gefolge der Scharfrichter in rotem Mantel auf einem Maultier, an dessen Sattel die Werkzeuge zum Kreuzigen und Auspeitschen klappern. Solch mittelalterlicher Schreckenszug ist für das heutige Persien kein Anachronismus. Der Ghevam ist der Ansicht, daß das Abhacken einer Hand das eine wirksamere Strafe ist als das Hängen, denn sie wirkt abschreckender. Er führte ein Beispiel an: Ein Knabe war in einen Brunnen geworfen worden, und der Ketkhoda, der Ortsvorsteher, hatte die Schuldigen zum Tode durch den Strang verurteilt. Als der Ghevam erschien, erteilte er dem Ketkhoda eine Rüge. Gehenkt sei gehenkt, der Verbrecher sei tot und bald vergessen, aber ein Mann, der mit abgehackter Hand durch das Dorf schleicht, sei eine stete Mahnung, wie es einem Verbrecher ergehen kann.

Auf diesen Reisen wird der Ghevam-ul-Mulk von vierhundert Bewaffneten begleitet. Leider war die Besichtigung für dieses Jahr schon vorüber, und die Einladung, später einmal mitzukommen, mußte ich bedauernd ablehnen.

Der Galgen steht in Schiras auf einem großen öffentlichen Platz. Während meines Aufenthaltes fand keine Hinrichtung statt, obgleich sie recht häufig sein sollen. Das Volk ströme in Scharen herbei zu diesem Schauspiel, und die Musikkapellen spielten dabei.

Die Gleichgültigkeit des Persers gegen Hinrichtungen ist nichts Neues. Die Engländer erzählen davon eine Geschichte, die jedoch wahrscheinlich mehr eine Parabel als Tatsache ist. Bei einem Besuch in London hatte einer der Schahs so großes Interesse für den historischen Richtblock im Tower an den Tag gelegt, daß er seine Anwendung zu sehen wünschte. Als man ihn so taktvoll wie möglich darauf hinwies, daß die Gesetze des Landes eine Probehinrichtung nicht erlaubten, bot er sofort einen Mann aus seinem Gefolge als Opfer an. Die verwirrten Beamten hatten einige Mühe, ihm klarzumachen, daß sie selbst für einen seiner eigenen Untertanen Block und Axt nicht in Bewegung setzen dürften, bloß um die Art und Weise zu zeigen, wie man sie in vergangenen Tagen handhabte.

Soviel steht fest: trotz der vornehmen Haltung und Freundlichkeit des einzelnen ist Persien ein Land mit Strafen, die uns Menschen des 20. Jahrhunderts unglaublich grausam erscheinen. So wird zuweilen die Todesstrafe durch Halsabschneiden vollzogen, oder der Verurteilte wird vor die Mündung der Kanone gebunden. Andere werden lebendig begraben bis auf den Kopf, wie lange die Qual dauert, hängt von der Schwere des Verbrechens ab, es können Tage, aber auch Wochen sein. Ein Bäcker, der schlechtes Brot verkauft, wird an einen Baum gestellt und mit dem Ohr daran festgenagelt.

Der Alltag macht einen Witz.

Den meisten Fernsprechämtern läßt es sich nicht absprechen, daß sie stolz darauf sind, sich möglichst originelle Namen zuzulegen. Demzufolge gibt es in der schönen rheinischen Metropole Köln ein Fernsprechamt mit der Bezeichnung „Anno".

An dieses Fernsprechamt ist auch das Kölner Schauspielhaus angeschlossen, und zwar — ist das nun Zufall oder Bosheit? — ausgerechnet unter der Rufnummer „Anno 1801".

Ich bin kein Pessimist. Aber mir schwant doch so was, als ob in nicht allzu ferner Zeit die Schauspielhausdirektion der Postverwaltung mit einer ganz knalligen Schadenersatzklage auf den Pelz rücken wird . . .

Weltreklamekongreß.

Im August findet in Berlin der Weltreklamekongreß statt, für den die Vorbereitungen bereits in vollem Gange sind. Man erwartet nach den bisher vorliegenden Meldungen etwa 5000 Delegierte, darunter 3000 aus Amerika. Die Tagung dürfte eine imposante Heerschau der im Reklamewesen tätigen ersten Kräfte werden. In den Vereinigten Staaten trifft diese Veranstaltung das größte Interesse, nicht weniger als 1800 Redner propagieren dort die Tagung. Die besten Köpfe Amerikas auf dem Gebiete des Reklamewesens haben ihre Teilnahme für die Tagung zugesagt. Die Herausgeber der größten amerikanischen Zeitungen werden anwesend sein.

In Deutschland verspricht man sich von diesem Kongreß natürlich die besten Möglichkeiten für neue Wege im Reklamewesen. Das Programm für die Tagung steht in großen Umrissen bereits fest. Am 11. August findet in Anwesenheit des Reichsaußenministers die feierliche Eröffnung in der Funkhalle statt. Vorträge, Zusammenkünfte gesellschaftlicher und beruflicher Art, Tagungen der einzelnen Fachgruppen bilden das Programm der nächsten Tage. Die ganze Veranstaltung steht unter dem Motto: Reklame bedeutet Wohlstand!

Nach Schluß der Berliner Tagung findet noch eine Sternfahrt durch ganz Deutschland statt. 30 deutsche Städte, darunter München, Frankfurt, Leipzig usw., haben die Teilnehmer des Weltreklamekongresses zum Besuch eingeladen.

Obeliskenschicksale.

Eine der charakteristischen Formen ägyptischer Kunst sind die Obelisken, jene vierseitigen, nach oben verjüngten und in eine kleine Pyramide auslaufenden Pfeiler, die meist aus einem einzigen Block von rosa Granit bestanden, welcher von den Bergwerken von Syene, dem heutigen Assuan, zu Tage gefördert wurde. Die mit Hieroglyphen bedeckten Obelisken wurden meistens paarweise vor den Eingängen dem Tempel aufgestellt, wo sie dann ihre tausendjährige Schildwache hielten. Die schönsten Obelisken wurden in der Nähe von Theben, „der Stadt der hundert Tore", vor den Tempeln von Luxor und Karnak gefunden, deren Ruinen den Forschern unserer Zeit so reichhaltigen Aufschluß über die Baukunst jener Epoche gegeben haben.

Während einige der Obelisken noch heute auf dem Platz stehen, auf dem ein mächtiger Pharao sie vor Jahrtausenden errichten ließ, hat der Sturm der Zeiten andere von ihre Heimat weit weggetragen. Eine Reihe von ihnen sind im Laufe der Jahrhunderte nach Italien, Frankreich, England, ja selbst nach den Vereinigten Staaten gelangt. Rom vor allem hat viele ägyptische Obelisken in sein Stadtgebiet aufgenommen. Nicht weniger als zwölf sind von verschiedenen Kaisern in der „ewigen Stadt" aufgestellt worden. Einzelne, die während der Einfälle der Barbaren beschädigt oder umgestürzt worden sind, wurden von den Päpsten erneut errichtet, so z. B. der seinerzeit aus Heliopolis gebrachte, der unter den Ruinen des Kolosseums gefunden wurde, und dessen Aufstellung im Jahre 1589 unter Sixtus V. erfolgte. Heute steht dieser Obelisk, von einem goldenen Kreuz gekrönt, auf der Piazza del Popolo.

Im Jahre 1836 schenkte der ägyptische Vizekönig Mehemed-Ali dem französischen Königreich einen Obelisken des Luxor-Tempels. Die kostbare Säule wurde unter großen Vorsichtsmaßregeln nach Paris gebracht und auf dem Place de la Concorde aufgestellt, wo sie noch heute zu finden ist. Ein zweiter Obelisk, mit dem dieser unter Ramses II. zusammen errichtet wurde, steht nach wie vor vor dem Ammonstempel in Luxor.

Zwei weitere Obelisken, die unter dem Namen „Nadeln der Kleopatra" bekannt sind, standen ursprünglich in Heliopolis und kamen später nach Alexandrien. Der eine wurde im Jahre 1878 nach London, der andere im Jahre 1880 nach Neuyork gebracht.

In Heliopolis steht übrigens auch der älteste erhalten gebliebene Obelisk Aegyptens, dessen Errichtung von dem Pharao Userlesen I. veranlaßt wurde, und der demnach auf ein Alter von etwa 4000 Jahren zurückblickt.

Ranow.

Das Land der reichen Frauen.

Eine kürzlich aufgestellte Statistik der größten Neuyorker Bankhäuser, die sich mit der Gliederung des Volksvermögens beschäftigte, veranlaßte zu der Prophezeiung, daß innerhalb der nächsten 12 Jahre der Hauptbestandteil des Vermögens der Vereinigten Staaten auf die Frauen übergehen wird. Schon heute befinden sich 41 Prozent der Barbestände im Besitz von Frauen. Wie im einzelnen nachgewiesen wurde, haben bei den fünf einträglichsten Eisenbahn- und Industrieunternehmungen auch hinsichtlich des Akteienbesitzes die Frauen die Männer bereits weit überholt, außerdem bezeugen die Listen der Einkommensteuer, daß in den Vereinigten Staaten 139 Frauen gegen nur 123 Männer ein Einkommen von 500 000 Dollar versteuern und ebenfalls 44 Frauen gegenüber 42 Männern 1 Million Dollar Einkommen zu versteuern haben.

Kulturbedeutung der schwarzen Rasse.

In Neuyork gibt es einen Klub von Negern, der sich zur Aufgabe gemacht hat, der Welt nachzuweisen, was die schwarze Rasse bereits für die Kultur der Menschheit getan hat. In dem ersten von dieser Vereinigung veröffentlichten Bericht wird darauf hingewiesen, daß die Neger in jeder Beziehung verhältnismäßig schon viel geleistet hätten, wie die Angehörigen aller anderen Menschenrassen.

Zunächst wird die Musik herangezogen. Alles das, was man in Europa „Original amerikanische Musik“ nennt, ist in Wahrheit das Werk schwarzer Komponisten, zumindest aber eine Nachahmung. Nicht nur die moderne Tanzmusik, vom Tango, One-Stepp und Foxtrott angefangen, bis zum Charleston und Black-Bottom, sondern auch seriöse Musik, insbesondere Liederkompositionen und Symphonien sind von Negern geschaffen worden, denen ja, wie wir Europäer inzwischen selbst erfahren haben, eine hochentwickelte Musikalität von Natur aus zu eigen ist. Von den Komponisten und Interpreten werden nur genannt die Namen Harry Burleigh, Nathaniel Dett, Samuel Comeridge Taylor und Roland Hayes.

■ Aus aller Welt. ■

Ein ägyptischer Methusalem. Im „Zeitalter der Jugend“ überstürzen sich die — Altersrekorde. Insbesondere der Orient tut sich, wohl zum großen Aerger der Hochburg aller Rekorde, der amerikanischen Union, hierbei besonders hervor. Jetzt ist der türkische Altersrekord von Aegypten geschlagen. Man hat im Nildelta, in dem Städtchen Mitghamr, den 155 Jahre alten Rifai Rabbia „entdeckt“, dessen jüngster Sohn nicht weniger denn 70 Lenze zählt. Der ägyptische Methusalem hatte im Alter von 20 Jahren gegen das napoleonische Expeditionskorps gekämpft und später mit seinen einst starken Händen am Bau jenes Kanals mitgearbeitet, der heute zwei Kontinente trennt und zwei Welten verbindet.

Er genießt hohe Achtung bei seinen Mitbürgern, der alte Rifai, der noch fast alle seine Zähne besitzt und dessen Geist „frisch ist wie das erste junge Grün, das im Herbst aus dem Nilschlamm sprießt.“ Wo die Gerichte im Streit der Parteien versagen, da greift er ein und versöhnt die erbittertsten Gegner. Vom Ehrenvorsitz des Bürgerrats ist er allerdings vor kurzem zurückgetreten, nachdem er — sein hundertjähriges Amtsjubiläum gefeiert hatte.

Stellt man ihm aber die naheliegende Frage, worauf er sein hohes Alter zurückführt, so erklärt er schlicht: „Ich habe stets die vorgeschriebenen Gebete und Uebungen nach dem Koran verrichtet, habe innegehalten selbst in der dringendsten, eiligsten Beschäftigung, wenn der Ruf erscholl vom Minarett. Und so hat mir Allah mehr Zeit gelassen, als den anderen, die da wandeln im Geiste und schwören beim Barte des Propheten.“

Zwei neue Werke von Georg Kaiser. Georg Kaiser hat ein dreiaktiges Lustspiel vollendet, „Happy End“, das zu Beginn der kommenden Spielzeit am Deutschen Künstlertheater in Berlin zur Uraufführung kommen wird. Auch die neue dreiaktige Komödie Kaisers, „Der Hellseher“, wird in Berlin ihre Uraufführung erleben.

Der Auto-Krieg in aller Welt. Henri Ford wird in Kürze Europa besuchen. Man bringt diesen Besuch in Verbindung mit dem großen Auto-Krieg, der in der alten Welt zum Ausbruch kommen wird. Ford, dessen wirkliches Vermögen nicht bekannt ist, den man aber den „Zweitausendvierhundert-Millionen-Mann“ nennt, ist einer der Leiter in diesem Kampfe um die Herrschaft. Sein Hauptgegner ist Alfred Sloan, der 53jährige Präsident der General Motors, einer Gesellschaft mit einem Kapital von 9600 Millionen Gulden, die kürzlich noch den größten Anteil Aktien der Opelwerke übernommen hat. Alfred Sloan wird unterstützt von 80 anderen Millionären, die alle tätigen Anteil an dem Betrieb der General Motors haben.

Die zahlreichen Unfälle beim Fensterputzen haben in Polen zu einer Verordnung geführt, wonach das Fensterputzen ohne Schutzmaßnahmen verboten ist. Besondere Schutzgürtel kommen hierfür durch die Warschauer Unfallrettungsbereitschaft zum Vertrieb.

■ Zum Kopfzerbrechen. ■

Magisches Quadrat.

. . . . Rauchableiter
. . . . beliebtes Brettspiel
. . . . Dichter des Mittelalters
. . . . Insektenfresser, Reptil

Es sind Wörter von gesuchter Bedeutung zu bilden; bei richtiger Lösung sind die wagerechten und entsprechenden senkrechten Reihen gleichlautend. — Die zu verwendenden Buchstaben sind folgende: a a ch ch ch ch e e e e e s s s s s s.

Erfolg.

Du sollst stets in deinem Leben
eins—zwei—drei dein Eins erstreben.
Sei zwei—drei stets deiner Gaben,
Dann wirst du auch Erfolge haben. (K. N.)

Silbenrätsel.

a — an — an — ay — bach — bel — ber — bern —
blau — burg — burgh — dan — der — di — di —
din — dis — e — en — er — gen — go —
gu — ha — har — in — is — jau — ka — ke —
ki — ki — lei — lin — lot — ma — ma — ner —
nisch — now — nu — nun — ny — phthe — plin —
ra — ri — ri — rie — rie — rod — ru — scu —
skript — spiel — stel — te — te — ter — trau —
u — u — ü — us — view — wols — ze — zi —
zi — zur

Aus diesen 70 Silben sind 21 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, diese von unten nach oben gelesen, eine alte Bauernregel ergeben.

Die gesuchten Wörter bedeuten: 1. Farbe, 2. Vogel, 3. Stadt in Schottland, 4. päpstlichen Gesandten, 5. Halskrankheit, 6. Bühnenwerk, 7. musikalische Bezeichnung, 8. Fisch, 9. Republik in Südamerika (y = v), 10. Stadt in Rußland, 11. Ordnung, 12. Fisch, 13. Stadt in Baden, 14. japanischen Selbstmord, 15. Glücksspiel, 16. Unterredung (Presseausdruck), 17. Schriftstück, 18. Ordensschloß, 19. Märchendichter, 20. russischen Staatsmann, 21. Hunderasse.

Rösselsprung.

hat	mich	se	nen	ne	und	ein	schon	las-	and-
sie	ei-	sei-	wenn	las-	an	sen	re	chi-	sind
die	les	fru-	die	gen	zeit	nes'	wir	es	und
gen	längst	men-	al-	zwei-	ich	ma-	die-	es	chen
schen	so	und	durch	auch	ja-	ber	la-	chen	seit
war	ob	ich	seit'	chen	hun-	ses	lan-	a-	sprach
sag'	um-	and-	er	das	die	mit	zen	wort	mir
re	ball	bei-	drän-	dert	sa-	ger	im-	er	nen
du	fra-	das	hof-	jagd	seh'	tan-	nen-	frist	er-
ken-	ma-	gen	gen	lei	jahr'	mer	inn'-	es	das
und	stehst	nem	chen	ich	nach	wir	wie	in	ich
ei-	ne	was	nicht	in	der-	rung	seh'	man	gen
was	du	die	reich	glück	nen	dern	ne	ist	das
und	auf	mit	tust	an-	frank-	all	ren-	fru-	nen-

Arithmetische Scherzaufgabe.

$$a + (b - w) + (c - h) + (d - r) = x$$

a = Himmelskörper
b = Rüsseltier
c = Familienmitglied
d = Teil einer Zahlung
x = Komposition von Beethoven

*

Auflösung Nr. 18.

Kreuzworträtsel: Wager.: 1. Imker. 5. Eboli. 10. Aar. 11. Ehe. 13. Rosine. 16. Brokat. 18. Ade. 19. Asien. 20. Tau. 21. Herr. 23. Post. 24. Nana. 25. Narr. 27. Opal. 29. Binz. 32. Lore. 34. Zeit. 36. Aha! 37. Heiß. 39. Ill. 40. Konrad. 42. Stigma. 44. Gin. 45. Ade. 46. Neffe. 47. Abart. — Senkr.: 2. Masern. 3. Kai. 4. Erna. 6. Bern. 7. Oho! 8. Lektor. 9. Draht. 12. Stute. 14. Ode. 15. Esra. 16. Bein. 17. Aas. 20. Tor. 22. Rappe. 23. Prinz. 26. Flake. 27. Orange. 28. Lied. 29. Roß. 30. Zeiger. 31. Atlas. 32. Lake. 33. Oho! 35. Ilm. 37. Hanf. 38. Stab. 41. Rif. 43. Ida.

Kreuzrätsel: 1. Karbonode. 2. Barometer. 3. Minnelied.

Schachaufgabe: 1. c3—c4, el.; 2. T. f5—d5, f4, D. a6×c4, c4×d5 ‡.

Betrachtung: mittellos.

Denksportaufgabe: Einfuhr, Rechtshandel, Stellung, Trommler, Wiederherstellung, Abschrift, Entschlossenheit, Geschwindigkeitsmesser, Spielleiter, Dienstkleidung, Anteilnahme, Neuheit, Nachahmung, Wein, Abschnitt, Gegnerschaft, Singweise: Erst wäg's, dann wag's.